Armin Arnold

La salade mixte du Chef

Zu ‚Aus dem Tagebuch einer Schnecke' und ‚Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus'

I.

Nachdem Werner Weber, damals noch Feuilletonchef der ‚Neuen Zürcher Zeitung', den Roman ‚örtlich betäubt' gelesen hatte, formulierte er seinen ersten Eindruck wie folgt: „Man erkennt einen Stil, eine Machart, noch ehe man begriffen hat, worin der Stil, die Machart besteht. Bei Grass, fürs erste, ein Durcheinander: Zahnarzt, Mattscheibe, Werbung, Verlobte zwischen Kalbsnieren und Milch, Sprechblasen und ein Redefetzen." [1] Auch bei der Lektüre von ‚Aus dem Tagebuch einer Schnecke' (von jetzt an ‚Tagebuch') und ‚Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus' (von jetzt an ‚Kopfgeburten') ist der erste Eindruck: ein Durcheinander, aber unverkennbar und typisch: Günter Grass. Grass hat einmal Jazz gespielt; einen bedeutenden Jazz-Pianisten etwa erkennt man innerhalb von Sekunden an seinem Stil – nicht am Thema, das er interpretiert, sondern an der Art, *wie* er es interpretiert; der Anschlag, die Art der Tonreihen, die Art der Verwendung von Akkorden, die Punktierung durch die linke Hand heben einen Jazz-Pianisten von einem andern ab; Oscar Peterson und Errol Garner sind nicht zu verwechseln. Ähnlich beim sprachlichen Stil: Grass jongliert mit Lauten und Worten und arrangiert seine Satzfolgen und Abschnitte auf eine unverkennbare Weise; nach ein oder zwei Seiten hat man ihn erkannt, und doch ist sein Stil schwerer zu definieren (oder zu parodieren) als etwa derjenige des späten Thomas Mann.

Im ‚Tagebuch' werden zusammengemischt: die fiktive Geschichte eines Studienrats, der in einem Keller die Nazizeit überlebt, die tatsächliche Geschichte eines innerlich Vereinsamten, der auf einem Kirchentag Gift schluckt, die Vorbereitung auf eine Rede über Albrecht Dürers Kupferstich Melencolia I (die vollendete Rede bildet den Epilog des Buches), Grass' Beteiligung an der Wahlkampagne für Willy Brandt (1969), der etwas einseitige Dialog des Autors mit seinen vier Kindern, ausführliche Informationen über Gastropoden, autobiographische Details – und das alles vermischt mit Aphorismen, Einfällen und Gedichten. Nur, eine solche Aufzählung sagt noch nicht viel; Jürgen Rothenberg hat recht, wenn er meint: „Nichts scheint hoffnungsloser als der Versuch, den Inhalt des ‚Tagebuchs' referieren zu wollen." [2] Im ‚Tage-

(1) Werner Weber: Der neue Günter Grass. Neue Zürcher Zeitung, 17. August 1969 (Fernausgabe).

(2) Jürgen Rothenberg: Günter Grass. Das Chaos in verbesserter Ausführung: Zeitgeschichte als Thema und Aufgabe des Prosawerks. Carl Winter, Heidelberg 1976, S. 113.

buch' ist auch intensiv vom Essen die Rede; genießerisch werden ein Kuheuter, Kutteln, Pilze und andere Gerichte zubereitet. In ‚Kopfgeburten' werden diese kulinarischen Genüsse auf eine Leberwurst reduziert, die in Wirklichkeit dem damaligen deutschen Gesandten in China, Erwin Wickert, überreicht wird, die auf der fiktiven Ebene aber symbolischerweise nicht abgeliefert werden kann und wahrscheinlich verdirbt. Um beim kulinarischen Vokabular, das Grass so oft verwendet, zu verbleiben: ‚Tagebuch' enthält eine reichhaltige Portion gemischten Salats – ein Hauptgericht, das jeden sättigt; ‚Kopfgeburten' hingegen ist für Leser, die auf ihre Linie achten wollen: die Ingredienzen sind nach wie vor exquisit und variiert, aber das jeweils verwendete Quantum ist gering und wenig nahrhaft: wieder eine Vortragsreise, aber jetzt nicht zu politischen, sondern zu kulturellen Zwecken (sie führt Grass in den Fernen Osten); diesmal zwei fiktive Studienräte, Zentralfiguren eines geplanten Filmskripts, die eine ähnliche Reise wie Grass unternehmen; Betrachtungen zum Tod des Dichters Nicolas Born; wieder Aphorismen, Überlegungen, Autobiographisches; das Inventarium der Schnecken wird ersetzt durch ein solches deutschsprachiger Schriftsteller [3]; gegen Ende des Buches Vorbereitung des Wahlkampfs 1980. ‚Kopfgeburten' verhält sich quantitativ und substanzmäßig zum ‚Tagebuch' etwa so wie ‚Katz und Maus' zur ‚Blechtrommel'.

Im ‚Tagebuch' gibt sich Grass trotz der Rückblenden in die Nazizeit und trotz der Betrachtungen über die Melancholie Dürers und der modernen Gesellschaft optimistisch: Wenn wir Willy Brandt an die Macht bringen, dann haben Deutschland und die Welt noch eine Chance. Ein Jahrzehnt später ist diese Hoffnung geschwunden: Zwar unterstützt Grass Helmut Schmidt, er setzt sich für die Nationalstiftung, für das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter, für die Gesamtschule ein, aber es geht ihm wie seinen Studienräten Dörte und Harm Peters: „Müde sind unsere Wahlkämpfer." [4] Phänomene wie den Prozeß um das Atomkraftwerk Brokdorf und die gewaltige Aufrüstung des Westens mit dem angeblichen Endzweck der allseitigen Abrüstung betrachtet Grass mit Skepsis. Nicht daß er deswegen den Grünen grün wäre; er lehnt sie als unproduktive Verweigerer und Nein-Sager ab. Man hat das Gefühl, Grass kämpfe 1980 nur noch für die SPD, weil er Schlimmeres verhindern wolle: daß nämlich Strauß und dessen Leute an die Macht kommen. Dazu paßt, daß Grass erst in dem Moment SPD-Mitglied wurde, als die FDP im Herbst 1982 die Seiten wechselte und die CDU an die Macht brachte. Günter Grass scheint um 1980 klar geworden zu sein, daß auf die Dauer nichts mehr zu retten ist; während aber die CDU wohlgemut den Untergang beschleunigt, würde die SPD, meint Grass, versuchen, hier und dort nach Möglichkeit zu bremsen.

Im ‚Tagebuch' hat sich Grass mit der Schnecke identifiziert, dem langsamen,

---

(3) In seiner Besprechung des ‚Tagebuchs' stellt Peter Wapnewski fest, daß Grass sich, wie jeweils Thomas Mann, für ein neues Buch ein neues Sachgebiet aneigne – z. B. die Zahnmedizin für ‚örtlich betäubt', die Gastropoden für das ‚Tagebuch'. Neue Zürcher Zeitung, 13. Oktober 1972 (Fernausgabe).

(4) Günter Grass: Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus. Luchterhand (Sammlung Luchterhand), Darmstadt und Neuwied 1982, S. 124. Von jetzt an Seitenzahlen in Klammern im Text.

positiven, risikogeringen Fortschritt; in ‚Kopfgeburten' stellt er mit Entsetzen fest:

„Es war mein Irrtum, auf die Schnecke zu setzen. Vor zehn und mehr Jahren sagte ich: Der Fortschritt ist eine Schnecke. Die damals riefen: Zu langsam! Das geht uns zu langsam! mögen (mit mir) erkennen, daß uns die Schnecke entglitten, davongeeilt ist. Wir holen sie nicht mehr ein. Wir sind im Rückstand. Die Schnecke ist uns zu schnell. Und wer sie (immer noch) hinter uns auf dem Weg sieht, soll sich nicht täuschen: sie überrundet uns abermals." (S. 110)

Die Idee, daß die Deutschen aussterben könnten, erscheint auf den ersten Blick als grotesk-ironische „Kopfgeburt" – aber nur auf den ersten Blick, denn die Möglichkeit besteht ja durchaus: Die Deutschen (und nicht nur diese) sterben in absehbarer Zukunft vielleicht tatsächlich aus. Ein melancholisch stimmender Gedanke, der im ‚Tagebuch' noch nicht auftaucht, in dem aber die Melancholie an sich bereits eine wichtige und symbolische Rolle spielt; sie ist zum Teil noch rückwärts gerichtet und wird unter anderem mit Lisbeth Stomma assoziiert, die zu Beginn des Krieges ihren Geliebten und ihr Kind verloren hatte. Die Melancholikerin Lisbeth (= Germania) wird schließlich unter Mitwirkung der symbolischen Schnecke geheilt; auf eine Heilung der Germania durch Willy Brandt scheint Grass noch 1969 zu hoffen; 1980 ist ihm diese Hoffnung abhanden gekommen; Grass ist selbst zu einem heimlichen Melancholiker geworden.

II.

Das ‚Tagebuch' enthält im 1. Kapitel zwei wichtige Daten: Am 5. März 1969 wird Gustav Heinemann zum Bundespräsidenten gewählt; am 27. März des gleichen Jahres erhält Grass einen Brief des Nürnberger Stadtrats Dr. Hermann Glaser, in dem Grass aufgefordert wird, sich 1971 mit einem Vortrag an den Nürnberger Dürer-Feierlichkeiten zu beteiligen. Diesen beiden Daten entsprechen im 29. Kapitel (dem letzten, wenn wir die Dürer-Rede als Anhang betrachten) folgende zwei Daten: der 28. September 1969 – der Tag, an dem Willy Brandt zum Bundeskanzler gewählt wurde, und der 7. Mai 1971 – der Tag, an dem Günter Grass in Nürnberg seine Dürer-Rede hielt.
Was das Wahlergebnis von 1969 betrifft, so ist es, von Grass aus gesehen, ein erfolgreiches, positiv zu wertendes Ereignis, das zu optimistischen Erwartungen für die Zukunft Anlaß gibt. Optimistisch auch der Dialog mit den Kindern, die auf natürliche Weise Fragen stellen, die ihnen der Vater mehr oder weniger weitschweifig beantwortet oder nicht. Im Gegensatz dazu das Schicksal eines Teils der Danziger Juden, das allerdings schon weit in der Vergangenheit liegt. Den Optimismus der Gegenwartsebene beeinträchtigt auch der Selbstmord Augsts nur in geringem Maße; schließlich ist er eher ein nachträgliches Opfer der Nazizeit. Im Gegensatz zum politischen Gegenwartsoptimismus steht die Melencolia I Albrecht Dürers. Wir vernehmen, wie der Vortrag über sie langsam zustande kommt, und lesen ihn schließlich als ganzes am Ende des Buches: „VOM STILLSTAND IM FORTSCHRITT. Variationen zu Albrecht Dürers Kupferstich ‚Melencolia I' ".

Grass nennt das ‚Tagebuch' ein „Sudelbuch"; es ist insofern kein Tagebuch, als Grass nicht chronologisch vorgeht und nicht immer exakte Daten setzt. Mehrere Zeitebenen schieben sich übereinander: die Zeit, in welcher Grass das Buch schreibt (1971), die Zeit, in welcher er die Wahlreisen unternimmt (1969), die Zeit, in welcher er am Vortrag über Dürer arbeitet (1969–1971), dann die Zeit, in welcher der Studienrat Hermann Ott, genannt Zweifel, und die Danziger Juden ihre Schicksale erleiden (1933 bis 1945 und später).[5] Im Zusammenhang mit der Geschichte der Danziger Juden werden ferner Reisen nach Israel erwähnt, die Grass 1967 und 1971 unternahm. Diese Zeiten sind nicht unabsichtlich durcheinandergebracht. Was Grass später in ‚Kopfgeburten' formuliert, gilt auch schon fürs ‚Tagebuch':

„Wir haben das so in der Schule gelernt: nach der Vergangenheit kommt die Gegenwart, der die Zukunft folgt. Mir aber ist eine vierte Zeit, die Vergegenkunft geläufig. Deshalb halte ich auch die Form nicht mehr reinlich. Auf meinem Papier ist mehr möglich. Hier stiftet einzig das Chaos Ordnung. Sogar Löcher sind Inhalt hier. Und nicht verzurrte Fäden sind Fäden, die gründlich nicht verzurrt wurden. Hier muß nicht alles auf den Punkt gebracht werden." (S. 102)

Ähnlich selbstironische Texte finden wir bei Alfred Döblin, den Grass als seinen Lehrer bezeichnet hat.

Auf der ersten und der letzten Seite des eigentlichen ‚Tagebuchs'[6] – und öfter dazwischen – redet Grass seine vier Kinder an. Daraus schließen zu wollen, daß der ganze Text an die Kinder gerichtet sei, wäre falsch. Schon auf der zweiten Seite nämlich spricht Grass mit dem Leser und informiert diesen über Namen und Alter der Kinder. Grass ist ein großer Humorist, und der Leser amüsiert (oder ärgert) sich köstlich, wenn Grass gerade die obszönsten Passagen, etwa den athletischen Sexualverkehr Lisbeths und Otts (S. 308), betont an die Kinder richtet.

Im ‚Tagebuch' wird – auch proportional – mehr erzählt als in ‚Kopfgeburten': In seinem Keller erzählt Ott Geschichten wie einst die Scheherezade, damit ihn sein Publikum, Stomma und Lisbeth, nicht an die Nazis verraten. Grass erzählt den vier Kindern, um ihnen unter anderem auch etwas beizubringen – als Pädagoge. Er erzählt allerdings meist so, daß kein wirkliches Kind ihm länger als eine Minute zuhören würde. Aber diese vier Überkinder hören nicht nur zu, sondern scheinen sogar alles zu verstehen, was die von Zeit zu Zeit eingeworfenen Fragengruppen (vier Kinder = vier Fragen) beweisen. Ein Beispiel:

„Und wohin gehste jetzt wieder?" „Für wen stehste denn da?"
„Und was machste da wirklich?" „Und was bringste mit?" (S. 10)

---

(5) Volker Neuhaus (in: Günter Grass, Metzler, Stuttgart 1979, S. 120) weist darauf hin, daß Grass die Zeitebenen Vorgegenwart (Kiesinger ist Kanzler) und Nazivergangenheit (1933–1945, Schicksal der Danziger Juden) verbindet. Neuhaus erblickt auch eine Bedeutung darin, daß die Namen Augst und Zweifel mit dem ersten und letzten Buchstaben des Alphabets beginnen (S. 122).

(6) Günter Grass: Aus dem Tagebuch einer Schnecke. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied ²1972, S. 7 und S. 339; der Epilog nimmt die Seiten 340–368 ein. Von jetzt an Seitenzahlen in Klammern im Text.

Das Stilniveau der Kinder dient als angenehme Abwechslung zu den kunstvollen, oft langgewundenen Sätzen des übrigen Texts. Kein wirkliches Kind gäbe sich mit Grass' umständlichen Antworten zufrieden; die meisten Kinder würden den Sprecher unterbrechen und die Frage wiederholen oder davonlaufen und anderen Beschäftigungen nachgehen. Grass ist sich dessen bewußt und sichert sich schon zu Beginn ironisch ab. Er sagt zu den Kindern (und Lesern):

„Habt Geduld. Meine Eintragungen ergeben sich unterwegs. Da ich in Gedanken, Worten und Werken, ja, selbst in einer Super one-eleven kategorisch am Boden hafte und nur uneigentlich fliege, gelingt es keinen, auch den Umständen des Wahlkampfes nicht, mich oder Teile von mir zu beschleunigen. Deshalb bitte ich euch, Zurufe wie 'Schneller!' und 'Spring schon!' zu unterlassen. Ich will auf Umwegen (Abwegen) zu euch sprechen: manchmal außer mir und verletzt, oft zurückgenommen und nicht zu belangen, zwischendrein reich an Lügen, bis alles wahrscheinlich wird. Manches möchte ich umständlich verschweigen. Einen Teil vom Teil nehme ich vorweg, während ein anderer Teil erst später und auch nur teilweise vorkommen wird. Wenn sich also mein Satz windet, sich nur allmählich verjüngt, dann zappelt nicht und kaut keine Nägel. Wenig, glaubt mir, ist bedrückender, als schnurstracks das Ziel zu erreichen. Wir haben ja Zeit. Die haben wir: ziemlich viel Zeit." (S. 13)

Mehr als die Wahlkampagne mit ihren Statistiken und kleinen Anekdoten ist es der Dürer-Vortrag, der das ‚Tagebuch' auf ein Ziel zu treibt: „es wächst sich die Niederschrift eines Vortrages, den ich, dank Dr. Glasers vorausgezahlter Zeit, erst in zwei Jahren halten muß, zum Tagebuch einer Schnecke aus." (S. 13) Auf den Wahlreisen liest Grass Dürers Tagebücher und sieht sich die Holzschnitte und Kupferstiche an. Melencolia I beeindruckt ihn besonders. In der alten Medizin waren die schwarze Galle als Symptom, die Nieswurz als Heilmittel mit der Melancholie assoziiert, eine Tatsache, die Grass zu manchem komischen Effekt benutzt.
Kurz nach der Wahl Brandts schreibt Grass an Dr. Glaser: „In meinem Vortrag werde ich mich mit Dürers Kupferstich Melencolia I beschäftigen." (S. 12) Der Kupferstich zeigt eine eher dickliche Dame, die brütend dasitzt, den Kopf in die eine Hand gestützt, schwermütig. In der anderen Hand hält sie einen Zirkel. Erhöht neben ihr ein Kind, zu Füßen ein Schaf. Es stehen, hängen und liegen um sie herum: ein Felsblock, ein Schleifstein, eine Glocke, eine Sanduhr, eine Waage, eine Leiter, dazu Werkzeuge wie Hammer, Hobel, Säge. Im Hintergrund aber leuchtet eine herrliche, sonnenbeschienene Landschaft, die sich die Melancholikerin höchstens erträumen kann: Sehen kann sie sie nicht, denn sie blickt in die falsche Richtung. Dürers Melancholikerin brauchte sich nur zu erheben, sich umzudrehen, den Schatten zu verlassen, aus dem Kreis der Gegenstände, der sie umzingelnden Materie, herauszutreten, und schon stünde sie im Sonnenlicht und erblickte eine paradiesische Landschaft.
Grass benutzt diesen Kupferstich von 1514 für viele Bezüge. Lisbeth gleicht der beleibten Dame aufs Haar. Auch sie hat die Melancholie fett und träge gemacht. Während des Krieges verfällt auch Ott eine Weile der Melancholie. Er verfällt ihr von neuem nach 1945, als sich herausstellt, daß Lisbeth (sie steht für viele!), jetzt seine Frau, zwar aus der Melancholie herausgekom-

men, dafür aber in die Banalität des Wunderkindertums abgesunken ist; Ott geht 1947 auf zwölf Jahre in eine Anstalt. Die Melancholie treibt auch Augst, der in der neuen Zeit keinen Anschluß gefunden hat, seinem Ende zu; sie hat auch von der modernen Gesellschaft Besitz ergriffen, die – ebenfalls zu wohlgenährt – dasitzt, eingekreist von im Grunde unnützem materiellen Plunder aller Art, der ihr die Aussicht auf eine vielleicht doch noch mögliche Zukunft verstellt. Die Melancholie ist ferner ein „Klassenvorrecht der Arbeitnehmer" geworden: „ein Massenzustand, der überall dort, wo Leistungsnormen als Ordnung vorherrschen, seine Ursache findet. Der Zeitabnehmer paßt auf. Eine stumme, im Produktionslärm verstummte Melancholie. Nur wer genau hinhört, hört, wie sich am Arbeitsplatz, überall dort, wo die Stückzahl regiert und Leistung Prinzip ist, partikelfein Wut speichert, Platz nimmt, noch keinen Auslauf findet, aber ihn sucht." (S. 344) Die Melancholie ist auch eine Folge des zunehmenden atmosphärischen und geistigen Miefs, in dem die Bundesrepublik lebt (S. 263 ff.).
Für Grass sind „Melancholie und Utopie Zahl und Adler der gleichen Münze" (S. 341). Er, der sich als „Schnecke" für den langsamen, vorsichtigen Fortschritt einsetzt, lehnt den Kommunismus genau so scharf ab wie Strauß. Mit seiner Familie hat er die Tschechoslowakei bereist; die Kinder sollten sehen und verstehen lernen, wie sich der „amputierte" Kommunismus auf die Menschen auswirkt. Es ist die einzige Stelle, an welcher Grass drohend die Faust gegen die Kinder erhebt:

„Es ist mein Recht zu befürchten, ihr könntet euch, nachdem Zeit verstrichen ist und weil sich Geringeres als zu schwierig erwiesen hat, das Ziel setzen, die Befreiung der Menschheit durch den Kommunismus (den wahren) zu erzwingen: um jeden Preis.
Ich sage: Es könnte ...
Ich sage: Ich stünde euch dann im Wege." (S. 172)

Zu den Utopien, die abzulehnen sind, zählt Grass auch den Katholizismus, den er gelegentlich mit dem Kommunismus in denselben Topf wirft (z. B. S. 211), und die Studentenrevolte der siebziger Jahre, die er so charakterisiert:

„Als die Studenten ihres Eigengeruches überdrüssig wurden, verließen sie die Hörsäle, formierten sie sich eng gekoppelt, gerieten sie in den Sog ihrer Reizworte und lüfteten sie sich auf der Straße. Trotz heftiger Bewegung und wunderbarer Einmütigkeit scheiterte dieser so oft fotografierte Versuch radikaler Entmiefung, weil die Studenten unter sich blieben und – als es kälter wurde – ihren Sprachgebrauch als Wärmezone bezogen, viele als Dauermieter. (Jetzt soll der süße Jesus mit linken Kunststücken helfen.)" (S. 290, siehe auch S. 52)

Die Zentralfiguren der fiktiven Ebene in ‚Kopfgeburten', die Studienräte Harm und Dörte Peters sind solche ehemaligen Studentenrevolutionäre. Grass betrachtet ihr Tun mit Skepsis, mit Verachtung; die beiden kommen ihm lächerlich vor. Und doch schleicht sich jetzt eine gewisse Wehmut ein – darüber, daß die eingesetzte Energie zu nichts geführt hat, daß der Protest letzten Endes im Leeren verhallt ist; zurückgeblieben sind restriktive Gesetze, unter denen die einstigen Protestler jetzt als Beamte im Staatsdienst arbeiten müssen. Im ‚Tagebuch' nimmt Grass Dutschke noch aufs Korn (S. 36), in ‚Kopf-

geburten' nimmt er (und nehmen die zwei Studienräte) Dutschkes Tod mit wehmütigem Gleichmut zur Kenntnis (S. 129–130).

Auch die fiktiven Zentralgestalten der beiden Werke bringen die vergleichsweise optimistische Stimmung des ‚Tagebuchs' und die skeptische Müdigkeit der ‚Kopfgeburten' zum Ausdruck. Die zentrale Rolle im ersten Werk spielt Hermann Ott, genannt Zweifel. Grass läßt ihn nach und nach vor unseren Augen entstehen; er könnte zuerst noch groß und schlank oder klein und untersetzt sein; erst mit der Zeit nimmt er, auch geistig, feste Formen an. Er ist ein Mann, der sich nicht besonders für die Juden interessiert, der sich aber in dem Moment auf ihre Seite schlägt, als man beginnt, sie zu verfolgen. Er hilft, wo er kann, bis er selber fliehen muß – auf dem Fahrrad. Er radelt nach der kaschubischen Stadt Karthaus. Hier versteckt er sich vor den Nazis, wie einst Marcel Reich-Ranicki und Anne Frank, die beide von Grass genannt werden. Ott lebt im Keller des Fahrradhändlers Anton Stomma. Von seinen Besitztümern hat Ott nur weniges mitnehmen können: die Melencolia I und etwas Geld. Dieses nimmt ihm Stomma mit der Zeit ab.

Stomma ist ein Sadist. „Seine Kaninchen hatten es gut bei ihm; Lisbeth mußte sie schlachten." (S. 162) In seinem Leben hatte Stomma nur eine große Liebe gehabt: sein Auto. Ott gegenüber läßt er seinem Sadismus freien Lauf: Er schlägt ihn oft mit dem Gürtel auf den nackten Hintern. Erst nach Stalingrad, als die deutsche Niederlage sich abzuzeichnen beginnt, wird er menschlicher und schickt Lisbeth zu Ott – in der Erwartung, später für seine Judenfreundlichkeit belohnt zu werden; er hält nämlich Ott für einen Juden. Und in der Tat: Stomma wird schließlich belohnt.

Vom Moment an, als Lisbeth Ott im Keller besucht, wird dieser Erzählstrang auch zu einer Liebesgeschichte. Mit Hilfe der Märchenschnecke gelingt es Ott nach langem, vergeblichem Bemühen, dieses sexuell eingeschlafene Dornröschen aus seinem Schlaf zu erwecken – zu erwecken zur billigen, alltäglichen Gewöhnlichkeit. Die Enttäuschung darüber und über die Tatsache, daß der Krieg am Charakter der Deutschen kaum etwas geändert hat, erfüllen Ott mit Ekel. Es folgt sein Eintritt in die Anstalt. Als die Kinder Grass fragen, was aus Ott schließlich geworden sei, versetzt ihn Grass, in Gedanken an Dr. Hermann Glaser, als Kulturreferenten nach Kassel. Dies ist der Erzählstrang, der die Kinder und den Leser am meisten interessiert. Nur die Geschichte Otts und der Danziger Juden ist spannend; nur von ihr will man wissen, wie sie weitergeht; man ist gespannt darauf zu erfahren, was aus Otts Juden, die sich auf den Weg nach Palästina gemacht haben, geworden ist, wie es Ott selbst ergeht und ob er den Krieg überleben wird.

Das ‚Tagebuch' ist auch ein pädagogisches Buch. Vor dem Krieg hatte man uns in der Schule noch beigebracht, daß der Kommunismus und der Sozialismus das gleiche Ziel hätten; der Kommunismus wolle dieses Ziel möglichst schnell, nämlich durch Revolutionen, erreichen, der Sozialismus hingegen ohne Gewalt, durch eine gesteuerte Evolution. Daß das erste Procedere zu gefährlich, das zweite aber, sofern die Evolution im Schneckentempo vor sich gehe, positiv zu bewerten sei, davon versucht Grass seine Kinder und den Leser zu überzeugen. Dabei ist er sich bewußt, daß das Ziel in Wirklichkeit Utopie bleiben muß; die Schnecke kann sich dem Ziel nähern, wird

es aber kaum je erreichen. Der Kommunismus hingegen hat überall, wo er sich etabliert hat, das Ziel völlig aus den Augen verloren.
Einenteils Optimismus, andernteils Skepsis – ein Paradox? Jürgen Rothenberg stellt kopfschüttelnd fest, daß es Grass im ‚Tagebuch' gelungen sei, „Unglauben und Weltverbesserung miteinander zu verbinden, wie so vieles vorher in diesem Buch: Vergangenheit und Gegenwart, Wahlhilfe und Widerstandskampf, Kindertext und Erwachsenenbrevier." Das ‚Tagebuch' sei „das getreue Spiegelbild des Verfassers, der von sich selbst behauptet, ein auf 'verquere Weise' unkomplizierter Mensch zu sein" [7].

III.

In alten Ausgaben von Gustav Schwabs ‚Die schönsten Sagen des klassischen Altertums' [8] findet man im Anhang ein alphabetisches Verzeichnis der Götter, in dem die einzelnen Gottheiten charakterisiert werden. Dort liest man: „*Pallas Athene* (lat. Minerva)" ist „die Lieblingstochter des Zeus, aus seinem eigenen Haupte entsprungen und ihm daher geistig am nächsten stehend [...]". Während dem Haupt von Zeus eine Göttin entspringt, entspringen dem Schädel von Grass Ideen, z. B. die Idee, daß die Deutschen aussterben könnten. „Kopfgeburt" scheint als Synonym von „Idee", „Einfall", „Geistesblitz" gemeint zu sein. Im Text spricht Grass auch von „Epiphanien" – ein Wort, das in diesem Sinn an James Joyce erinnert. Joyce verstand unter einer „Epiphany" eine plötzliche Manifestation, die zu einer plötzlichen Erkenntnis führt, wobei es sich um einen zufällig überhörten Dialog, um eine von Worten begleitete Geste (oder umgekehrt) oder auch um ein plötzlich eingefallenes, originelles Bild oder um einen originellen Bezug handeln konnte. Grass' Begriff der Kopfgeburt ist weiter gefaßt und hat ironischen Beigeschmack.
Das Buch beginnt und endet mit je einer Kopfgeburt. Als Grass und seine Frau in Shanghai (elf Millionen Einwohner, von denen die meisten in identischen Kleidern zu radeln scheinen) zu Fuß unterwegs war, „fiel uns plötzlich als Spekulation eine Umkehrung ein: in Zukunft habe die Welt mit neunhundertfünfzig Millionen Deutschen zu rechnen, während das chinesische Volk, nach Zählung der in zwei Staaten lebenden Deutschen, mit knapp achtzig Millionen Chinesen zu beziffern sei" (S. 7). Dieser Kopfgeburt steht gezielt eine zweite gegenüber, die das Buch beschließt: Die zwei Studienräte überfahren beinahe einen etwa zehnjährigen Türkenjungen – aber doch nur beinahe; der Junge ist noch einmal davongekommen, er hat noch einmal Glück gehabt. Und so liest man zum Schluß:

„Auf ihn warten weitere Türkenjungen, die mit ihm sein Überleben feiern. Jetzt kommen aus Nebenstraßen und Hinterhöfen, von überall her immer mehr Kinder, die alle fremdländisch sind. Indische, chinesische, afrikanische, heitere Kinder. Sie be-

(7) Rothenberg (Anm. 2), S. 159–160.
(8) Mir liegt die 25. vermehrte und verbesserte Auflage von 1896 vor, überarbeitet von Gotthold Klee (Bertelsmann, Gütersloh und Leipzig).

leben die Straßen, winken aus Fenstern, springen von Mauern, werden zahllos. Alle feiern den kleinen Türken, der nochmal Glück gehabt hat. Sie umdrängen, betasten ihn. Sie klopfen den gut erhaltenen VW ab, in dem unser kinderloses Lehrerpaar sitzt und nicht weiß, was sagen auf deutsch." (S. 139)

Eine expressionistische Vision als Epiphanie, rührend, bedeutungsträchtig, aber auch kritisch und ironisch gemeint. Mit ihr entläßt Grass seine zwei Antihelden, die Studienräte Dörte und Harm Peters aus Itzehoe.
Und was wird dem Leser zwischen diesen zwei Kopfgeburten geboten? Es geht nicht anders zu als im ‚Tagebuch': Wieder sind da – auf der realen Ebene – Günter Grass und seine Frau. Die Kinder machen die etwa einen Monat dauernde Reise nach China nicht mit, tauchen aber doch gelegentlich auf. Sie und ihre täglichen Gespräche über die Schule sind wohl der Grund, meint Grass, weshalb er – auf der fiktiven Ebene – schon wieder zwei Studienräte erfindet:

„Daß ‚Katz und Maus' meine Schulnöte abgefeiert hätte, war wohl ein Irrtum. Mir gehen die Lehrer nicht aus. Ich kann von ihnen nicht lassen: Fräulein Spollenhauer versucht Oskar zu unterrichten; in ‚Hundejahre' säckelt Brunies seine Malzbonbons; in ‚örtlich betäubt' hat der Studienrat Starusch Zahnschmerzen; in der ‚Schnecke' bleibt Hermann Ott selbst im Keller verlocht noch Lehrer; sogar der Butt beweist sich als Pädagoge; und nun diese beiden holsteinischen Lehrkräfte . . ." (S. 98–99)

Auf der realen Ebene kommt dazu der Filmregisseur Volker Schlöndorff, der mit Margarethe von Trotta ebenfalls von Goethe-Institut zu Goethe-Institut reist und seine Filme vorführt, während Grass aus dem ‚Butt' vorliest oder einen Vortrag über „Die deutschen Literaturen" (gemeint: in Ost und West) hält. Aus dieser realen Situation heraus erfindet Grass, wieder vor unseren Augen und nach und nach, das Lehrerehepaar Peters, das er aber nicht, wie Hermann Ott, in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft hinein stellt. Das Ehepaar Peters soll seine Reise etwa ein Jahr später als das Ehepaar Grass unternehmen. Die Reise der Studienräte soll den zentralen Inhalt eines (vorderhand noch fiktiven) Films abgeben, den Volker Schlöndorff vielleicht drehen wird. Statt der Entstehung eines Vortrags über Dürer verfolgen wir diesmal das Entstehen eines Filmskripts. Grass beschreibt Dörte und Harm Peters' äußere Erscheinung nur im großen ganzen; die Details werden sich erst dann ergeben, wenn Schlöndorff passende Schauspieler engagiert hat. Immerhin: Harm soll Mitte, Dörte Anfang dreißig sein. Sie haben sich bei einer Protestkundgebung gegen den Vietnam-Krieg oder gegen den Springer-Konzern kennengelernt, den obligaten „Partnerwechsel in Wohngemeinschaften" (S. 12) hinter sich gebracht, haben geheiratet und sind Beamte geworden. Die Politik haben sie nicht ganz aufgegeben – Brokdorf stört sie, auch Strauß. Sie haben ein Kind abtreiben lassen, da Dörte nicht bereit war, ein „Kind in diese zunehmend von Kernenergie verseuchte Welt zu setzen" (S. 25). Ein Leitmotiv durch das ganze Geschehen hindurch. Einmal will er ein Kind haben, dann sie, aber nie beide zugleich. Immer findet der Partner Gründe dafür, mit der Zeugung zu warten. Am komischsten vielleicht: „Unter Strauß setz ich kein Kind in die Welt." (S. 48) Während eine Milliarde Chinesen sich zwar in gemäßigtem Tempo, aber eben doch fortpflanzen und vermehren, während in Indien 57 000 Kinder pro Tag ge-

boren werden, überlegen sich diese beiden deutschen Beamten jahrelang, wann und ob überhaupt sie die Verantwortung dafür übernehmen können und wollen, ein einziges (bei einem soll es auf alle Fälle bleiben!) deutsches Kind in die Welt zu setzen.

Harm und Dörte sind in erster Linie komische Figuren, Durchschnittsmenschen, unheldisch. Sie sehen gut aus, ein ideales Ehepaar, aber es gibt nichts zu bewundern an ihnen; sie haben nichts, was sie – wie etwa Hermann Ott – von ihren Zeitgenossen abheben würde. Der Protest der Peters war der nirgendwohin führende „Versuch radikaler Entmiefung" (‚Tagebuch', S. 290). Wohl machen sie bei der SPD und FDP mit, marschieren auch nach Brokdorf, aber sie sind keine Gefahr fürs Establishment; um Nicolas Born zu paraphrasieren: Ihr Protest kann von denjenigen, die an der Macht sind, im voraus eingeplant werden (S. 111); ihr Protest ist ein Leerlauf und führt zu nichts. Das ist vielleicht nicht einmal ihre Schuld, denn was für andere Möglichkeiten stünden ihnen denn zur Verfügung? Grass jedenfalls sagt es nicht.

Auf seiner Asienreise führt Grass einen Vortrag über die deutsche Literatur in Ost und West mit sich, und es ist anzunehmen, daß einige Passagen in ‚Kopfgeburten' aus diesem Vortrag stammen. Wir lesen einenteils vom tragischen Tod von Nicolas Born, andererseits von kollegialen Treffen einiger West- und Ost-Berliner Autoren, bei denen man sich aus den neuesten Werken vorliest. Einige dieser Autoren werden kurz und amüsant charakterisiert. An einer anderen Stelle zieht Grass frappierende Parallelen zwischen lebenden deutschen Autoren und den Klassikern; Heine und Biermann, Born und Gryphius, Thomas Mann und Goethe, Heinrich Mann und Schiller, Bettina von Arnim und Sarah Kirsch, Klopstock und Rühmkorf, Luther und Johnson werden gegenübergestellt; was Christa Wolf drüben, betreibe Heinrich Böll hüben. Sich selbst stellt Grass in die Tradition des Zettelkastenmannes Jean Paul. Auch Sterne, Döblin und Lichtenstein zählt Grass zu seinen Ahnen. Sein Jünger ist Gerold Späth, der den von Grass gestifteten Alfred-Döblin-Preis erhalten hat. In ‚Kopfgeburten' fallen die Namen folgender deutscher Autoren: Amery, Bettina von Arnim, Jurek Becker, Biermann, Böll, Born, Brasch, Brecht, Buch, Büchner, Carossa, Eich, Enzensberger, Fried, Goethe, Grabbe, Gryphius, Haufs, Hebel, Heine, Sibylle Hentschke, Herder, Hölderlin, Huchel, Johnson, Kästner, Sarah Kirsch, Klopstock, Koeppen, Kunert, Lehmann, Lessing, Lettau, Logau, Luther, Heinrich und Thomas Mann, Meckel, Jean Paul, Hans Werner Richter, Rühmkorf, Schädlich, Schiller, Peter Schneider, Anna Seghers, Späth, Storm, Thoma, Trakl, Martin Walser, Weyrauch und Christa Wolf. Ferner wird Vicki Baums Roman ‚Liebe und Tod auf Bali' im Zusammenhang mit dem Filmskript mehrmals genannt. Eric Ambler erscheint im Rahmen der dunklen Geschäfte, die Harm Peters' Freund Uwe Jensen vielleicht tätigt, und man vernimmt, wann Grass Albert Camus' ‚Mythos von Sisyphos' gelesen hat, und weiß jetzt, warum die Reisegesellschaft, die die Reise der Studienräte organisiert, „Sisyphos" und nicht anders heißt. Auch George Orwell, Horaz, der Verleger Ledig-Rowohlt und der Kritiker Joachim Kaiser werden angeführt.

Gegen Ende des Buches gibt sich Grass immer selbstbewußter und angriffslustiger; man ist wieder in der Bundesrepublik, und der Wahlkampf 1980 steht vor der Tür. Grass will sich dafür einsetzen, daß wenigstens über „unsere nicht teilbare Kultur" (in Ost und West) ein „gemeinsames Dach" errichtet werde – „zum Beispiel die Nationalstiftung". Grass: „Ich werde davon im Wahlkampf reden: an Strauß vorbei, doch fordernd gegen Schmidt, damit er es hört, der Macher, damit er macht, was zu machen uns bleibt." (S. 119) Helmut Schmidt erhält von Grass die Note genügend; Grass findet, daß Schmidt „am 4. Dezember in Berlin vor dem Parteitag der SPD zwei Stunden lang umsichtig und auch mich beeindruckend" (S. 112) gesprochen habe. Doch diese etwas unbescheidene Angriffslust scheint gekünstelt; es gilt auch für ihn, was Grass von seinen Studienräten sagt: Politische Ermüdungserscheinungen beginnen sich abzuzeichnen. Grass ist klug genug, um zu wissen, daß es kaum je zur Nationalstiftung kommen wird. Die SPD-Politiker können auch nicht, wie sie wollen; auch sie müssen tun, was Washington diktiert. So läßt denn Grass das wenige und unergiebige Positive der eigenen Partei liegen und stürzt sich mit Energie, Witz und Phantasie auf die Vernichtung der Opposition. Strauß, der jedenfalls auch Grass zu den „Ratten und Schmeißfliegen" zählt, erhält die Beleidigung mit Zins und Zinseszins zurück; diese Seiten sind die amüsantesten im ganzen Buch.

IV.

Während das ‚Tagebuch' durch Publizität im ‚Spiegel', im ‚Zeit-Magazin' und im ‚Stern' geschickt lanciert und auch zum Bestseller wurde[9], obwohl die Kritik keineswegs in Begeisterung ausbrach, schlugen die ‚Kopfgeburten' nur kleine Wellen. Noch kein anderes Erzählbuch von Grass hatte eine so mehrheitlich ablehnende Rezeption erlebt. Zu Unrecht. Das ‚Tagebuch' ist – im Vergleich zur ‚Blechtrommel' – nicht herausragend, es nimmt aber im Schaffen von Grass eine wichtige Stelle ein: Hier hat er eine neue Form gefunden, die sich dann im ‚Butt' ausgewirkt hat, eine Form, die Grass in ‚Kopfgeburten' weiterführt und verfeinert. ‚Kopfgeburten' gehört nicht zu Grass' bedeutendsten Werken, überragt aber doch das meiste, was im übrigen 1980 in der Bundesrepublik veröffentlicht wurde. In der Form bieten das ‚Tagebuch' und ‚Kopfgeburten' etwas Neues, etwas, was es in dieser Art in der deutschen Literatur zuvor nicht gegeben hat.

Kein Schriftsteller wird sich heute noch einreden wollen, er schreibe für die Ewigkeit. Das Überleben der Spezies Mensch ist in Frage gestellt. Möglich, daß nach unserem Aussterben die Bücher noch einige hundert Jahre in Bibliotheken und anderswo Staub sammeln werden, ohne gelesen zu werden. Auch wenn die Menschheit wider Erwarten überleben sollte, so steht doch fest, daß das Medium Literatur sich auf dem absteigenden Ast befindet und in den Hintergrund gedrängt werden wird. Schon heute beziehen viele Menschen ihre kulturelle Bildung ausschließlich vom Fernsehschirm

(9) Siehe Wapnewski (Anm. 3).

und von der Video-Kassette. Gerade aber Werke wie das ‚Tagebuch' und ‚Kopfgeburten' lassen sich nicht verfilmen – es sei denn, man zerstörte die Struktur und verwässerte den Gedankengehalt. Besonders grotesk also, wenn in ‚Kopfgeburten' ständig von einem Filmskript die Rede ist. Der Film über die Reise der zwei Studienräte ließe sich zwar drehen, aber an der wirklichen Substanz der ‚Kopfgeburten' müßte er notgedrungen vorbeigehen.
Zu bedenken ist noch, daß das ‚Tagebuch' und ‚Kopfgeburten' nach und nach mit einem immer größeren Anmerkungsapparat versehen werden müssen. Wer vor 1950 geboren wurde, seither in der Bundesrepublik gelebt und täglich die Zeitungen gelesen oder die Radio-Nachrichten gehört hat, wird bei der Lektüre kaum auf Schwierigkeiten stoßen. Grass liefert hier und dort Erklärungen und Erinnerungsstützen, wenn auch oft erst im nachhinein. Wer aber Strauß und Barzel (und erst Strauzel!) sind oder waren, das wissen außerhalb Europas schon heute nur wenige, und in einigen Jahrzehnten werden es auch die deutschen Leser (sofern sie bis dann nicht ausgestorben sind) nicht mehr wissen. Möglicherweise werden sie es dann im Anmerkungsapparat zu den Schulausgaben dieser Bücher von Grass nachlesen können.